

Kultur ist kein Luxus,...

...sie ist eine Notwendigkeit.“ Dieser viel zitierte Satz aus *Der Berg der Seele* von Gao Xingjian, dem chinesischen Literaturnobelpreisträger von 2000, steht auch auf der Facebook-Seite des Gründers eines Kultur-Festivals in Burkina Faso. Wie ist dieser Ausspruch in einem Land zu verstehen, das auf der Skala des Human Development Index immer unter den letzten zehn rangiert? Von Stephanie Benyr



Internationale Kunst- und Handwerksmesse von Ouagadougou:
Beschäftigungssteuerung

Im Fall des westafrikanischen Binnenlandes Burkina Faso ist der oben erwähnte Ausspruch in vielerlei Hinsicht von Bedeutung. Einerseits ist es eine Binsenweisheit, weil der Begriff *Kultur* an sich so vieldeutig ist. Er kann für Kunst, Musik, Literatur, Theater und Film ebenso verwendet werden wie für die Lebensweise und Weltsicht einer Gruppe – und damit sind nur zwei von unendlich vielen möglichen Bedeutungsfacetten genannt. Dennoch entwickelt sich kein willkürlicher, sondern ein überaus spannender Blick auf das Sahelland, wenn man es mit dem Kaleidoskop des Kulturbegriffs betrachtet.

Burkina Faso gilt in der Region gemeinhin als kulturelles Zentrum Westafrikas. Im „Land der aufrichtigen Menschen“, in das Präsident Thomas Sankara 1984 das ehemalige Obervolta umbenannte, leben über 60 verschiedene Ethnien mit ebenso vielen Sprachen. Sie haben eine lange, gemeinsame Geschichte und pflegen untereinander so genannte Scherzbeziehungen. Diese sind hochkomplex und verwoben. Vereinfacht gesagt, legen sie die Rollen für eine Art Stand-Up-Comedy zwischen den Angehörigen zweier Gruppen fest. Sobald eine Person aus irgendeinem Zusammenhang heraus die ethnische Zugehörigkeit des oder der anderen erkennt, ist es zum Beispiel angebracht, das abgesehen davon, völlig fremde Gegenüber wild zu beschimpfen oder verschiedenste Dienste zu verlangen. Die andere Person, die durch die Überzeugenheit und bestimmte Codes das Spiel erkennt, erwidert diese Beschimpfungen unter Lachen. Diese besondere Spielart der interkulturellen Begegnung trägt, unter anderem, zu friedlichen interethnischen Beziehungen bei. Hier sind der Reichtum und die Vielfalt der Kulturen die Basis für den Frieden, anders als bei der oft vorschnell getroffenen Beurteilung des Zusammenlebens vieler verschiedener Gruppen in einem Staat.

Kultur als Ressource?

Zugleich stellt Kultur für Burkina Faso ein wichtiges Kapital dar. Im Gegensatz zu seinen Nachbarländern hat es wenig bis keine Bodenschätze, wie zum Beispiel Diamanten, Öl oder Uran. Das muss hinsichtlich der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung, vergleicht man sie aktuell mit jenen der Nachbarländer, keinen Nachteil darstellen. Bei guter Regierungsführung könnten Ressourcen aber zum Wohle der Bevölkerung eingesetzt werden. Auf welchen Wert kann in Burkina Faso zurückgegriffen werden, abgesehen von ausländischen Ent-

wicklungsgeldern? Wie werden Bildung, medizinische Versorgung und Infrastruktur finanziert? Heute arbeiten 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Diese wird vor allem als Subsistenzwirtschaft, das heißt für den eigenen Verbrauch, betrieben. Tourismus könnte eine Lösung darstellen. Es gibt in dem Binnenland jedoch praktisch keine natürlichen touristischen Attraktionen, wie spektakuläre Berge, Horizont füllende Dünenlandschaften, Strand und Meer oder Seen etc. Kultur wurde in diesem Zusammenhang auch von staatlicher Seite als eine wertvolle Ressource erkannt.

Und so ist Burkina Faso Gastgeber der größten wiederkehrenden Kulturveranstaltung Afrikas, des FESPACO, dem *Festival panafricain du cinéma et de la télévision de Ouagadougou*, heute eine Biennale. Jahrelang wurde es, natürlich nicht nur aus wirtschaftlichem Kalkül, sondern auch aus politischer Überzeugung hinsichtlich der Bedeutung für die Bevölkerung, staatlich finanziert (übrigens von jedem der politischen Machthaber und bei noch so knappen Haushaltsmitteln).

Das FESPACO wurde bereits im Jahr 1969 gegründet und entwickelte sich zum größten afrikanischen Filmfest. Ziel war es, dem afrikanischen Publikum afrikanische Filme zu zeigen. Parallel zur Debatte in der afrikanischen Literatur ging es darum, der eigenen Sichtweise Ausdruck zu verleihen. Einer ihrer größten Vertreter und Vorreiter ist Chinua Achebe, der Autor des meistverkauften und viel übersetzten Romans *Things fall apart* (1958). Achebe schrieb Geschichten, in denen logischerweise Afrikaner und Afrikanerinnen die Hauptrollen spielen. Er übte Rassismuskritik wie zum Beispiel gegen das erfolgreiche und bis dahin als anti-imperialistisch gefeierte Werk *Das Herz der Finsternis* (1899) von Joseph Conrad. Er machte auf die Rolle der afrikanischen Bevölkerung als Statisten, Kulisse und Unmenschen in der europäischen Literatur aufmerksam und schrieb mit seinen eigenen Büchern dagegen an. Er tat und tut dies übrigens, ohne der europäischen Literatur deshalb deren eigenen Wert abzusprechen.

Eine Plattform für afrikanische Sichtweisen

Die Gründung des FESPACO führte zu einer Plattform, um afrikanische Sichtweisen vorzustellen und deren Artikulation zu fördern. Es ging im weitesten Sinne um die Beanspruchung und Förderung der eigenen Repräsentationsmacht. Dem Gräuelfeld und der Entwurzelung durch die Kolonial-

zeit und dem immer noch übermächtigen Europa, das bis kurz vor der Gründung des FESPACO den Filmmarkt kontrollierte, sollten die eigenen Bilder entgegengesetzt werden. Philipp Sawadogo, der Festivalleiter, forderte 1993: „Afrika muss das Kino nutzen, um sich zu befreien. Bis heute ist unser Kino kolonialisiert (...), es gibt kaum Möglichkeiten, unsere eigenen Bilder zu zeigen (...). Wir wollen andere Bilder liefern. Es geht um den Erhalt unserer kulturellen Identität und die Darstellung der Geschichte unseres Kontinents aus unserer Perspektive.“

Ob das durch die auch heute noch schwierigen Bedingungen der Distribution der afrikanischen Filme auf breiter Ebene gelingt, ist eine andere Frage. Auch, ob es überhaupt die Kategorie „afrikanische Filme“ als Einheit gibt, wird von afrikanischen Filmemacherinnen und Filmemachern in Frage gestellt. Sicher ist, dass billige Kopien von Bollywood-Filmen, amerikanischen Actionstreifen und chinesischen Kung-Fu-Filmen die Videoclubs beherrschen. Es handelt sich dabei um eine Art Kino (Fernseher, DVD-Player, Holzbänke), das sich die Mehrheit der Bevölkerung leisten kann. Aber immer wieder gibt es afrikanische Kassenschlager die sich den Weg, leider meist auf Raubkopien, in die Videoclubs bahnen, wie *Sia, le rêve du python* von Dani Kuyaté oder *Tasuma* von Daniel Sanou Kollo. Der erste ist eine polit- und gesellschaftskritische Parabel in Form eines neu interpretierten Märchens. Der zweite ist eine Komödie, deren Aufhänger die sehr zögerliche Rentenzuteilung der französischen Bürokratie für die ehemaligen afrikanischen Soldaten ist die in den Weltkriegen gezwungen wurden auf französischer Seite zu kämpfen. Zusammenfassend ist das FESPACO ein internationaler Treffpunkt Filmschaffender und Filmbegeisterter – und in jedem Fall ein touristisches Großereignis.

Kunsth Handwerk als strategischer Wirtschaftsfaktor

Neben des FESPACO gibt es in Ouagadougou eine weitere kulturelle Veranstaltung mit weltweiter journalistischer und touristischer Anziehungskraft: die SIAO, *Le Salon International de L'Artisanat de Ouagadougou* – eine internationale Kunsthandwerksmesse. 1984 hatte die damalige Regierung unter Thomas Sankara die Idee zum Ausgleich der defizitären Handelsbilanz das Kunsthandwerk in Betracht zu ziehen. Um es auf dem internationalen Markt zu promoten und die Handwerker und Handwerkerinnen zu fördern, schuf man eine

Messe auf der verschiedenstes Kunsthandwerk aus Burkina Faso präsentiert wurde. Die vielseitigen Werke der Ausstellenden und das große Interesse des Publikums an dieser ersten Messe führten zur Gründung der SIAO als Biennale.

Ziel war es, eine ökonomische, aber auch eine soziale Entwicklung in Gang zu setzen: für Kunsthandwerker und Kunsthandwerkerinnen sollte eine Möglichkeit für internationalen beruflichen Austausch und Handel geschaffen werden. Zudem ging es um die Förderung von Kunsthandwerk als Ausdrucksmittel und Kultur. Natürlich stellt sich die Gefahr der Folklorisierung und der kulturmaterialien Kommerzialisierung. Doch solange die Kunstschaffenden selbst bestimmen was sie verkaufen und was sie für sich behalten, ist es eine Frage des persönlichen Geschmacks; als Streitpunkt eventuell noch vergleichbar mit der neuen Invasion der Dirndl und Lederhosen auf dem Münchener Oktoberfest und dem entfernten Bezug zur traditionellen Tracht. Sorgen über den Ausverkauf materieller afrikanischer Kultur sollte man sich eher im Kontext europäischer Museen machen. Nur zu oft werden dort immer noch unerlaubt und bisweilen ohne Kenntnis der genauen Bedeutung, Gegenstände als Prunkstücke von Sammlungen ausgestellt, die vor und während der Kolonialzeit in Afrika gestohlen wurden.

Die erste SIAO wurde im Jahr 1988 organisiert und Zug um Zug kamen mehr Ausstellungen aus über dreißig afrikanischen, einigen europäischen, südamerikanischen und asiatischen Ländern dazu. 2008 waren etwa 400 Ausstellende, 1.000 professionelle Käufer und Käuferinnen und 300.000 Ausstellungsgäste anwesend. Die SIAO ist eine der, wenn nicht die größte Kunsthandwerksmesse Afrikas und stellt einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für diese Berufsgruppe dar.

Neben diesen panafrikanischen Großereignissen gibt es auch einige Festivals auf nationaler Ebene: Beispiele hierfür sind die *Semaine Nationale de la Culture* („die nationale Kulturwoche“) in Bobo-Dioulasso, das Musikfestival, *Les Nuits Atypiques* („die ungewöhnlichen Nächte“) von Koudougou, das *Festival Jazz* in Ouagadougou, das *Festival Ciné Droits Libres* für die Menschenrechte und die Pressefreiheit, das ebenfalls in der Hauptstadt stattfindet. Auffallend ist, dass all diese Veranstaltungen in den drei größten Städten des Landes stattfinden. Das ohnehin starke Stadt-Land-Gefälle ist in Burkina Faso somit auch im Hinblick auf die Verteilung

der Kulturveranstaltungen sichtbar. Während in der Stadt 30 Prozent der Bevölkerung leben und von der dortigen Infrastruktur profitieren, leben die restlichen 70 Prozent auf dem Land. Die Alphabetisierungsrate liegt in der Stadt bei 53,3 Prozent auf dem Land bei nur 11,3 Prozent.

Kultur als Motor für ländliche Entwicklung

Ist Kultur also doch Luxus? Mit dem Projekt des mittlerweile verstorbenen deutschen Künstlers und Provokateurs Christoph Schlingensief, in Burkina Faso ein Operndorf zu bauen, dieses zudem auf dem Land zu platzieren und auf endogene Entwicklung zu setzen, ist in Deutschland eine Debatte angestoßen worden. Natürlich ist es zum einen so wie eine Frau aus einem Dorf in der Nähe der Baustelle des Operndorfs sagt: „Wir brauchen keine Oper – wir brauchen Oper-ationen.“ Aber, um sich selbst aktiv dafür einsetzen und nicht nur um Hilfe bitten zu können, benötigt man ein entsprechendes Selbstverständnis. Francis Kéré, der Architekt und inzwischen zweite Kopf des Projekts, ist selbst Burkinabé und versinnbildlicht dies.

Die Anerkennung und Achtung seiner eigenen Kultur und die Offenheit und Begeisterung für Neues sprechen auch aus seinen frühen Projekten, zum Beispiel der Schule in Gando, die er mit vorwiegend lokalen Materialien unter Mithilfe der Anwohner und Anwohnerinnen gebaut hat, die aber gleichzeitig durch die Art ihrer Konstruktion auch ohne Klimaanlage und Strom eine angenehme Raumtemperatur ermöglicht. Die Verschmelzung von technischem Wissen und dessen Anpassung an die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung führt zu echten Innovationen.

Schon lange vor dem nun berühmten Projekt von Schlingensief entstand eine auf gewisse Weise sehr ähnliche Idee im Osten von Burkina Faso. Ein kleiner Kreis aktiver Jugendlicher in Fada N’Gourma entdeckte für sich Kultur als Motor für Entwicklung für sich. Sie wollten künstlerische, kulturelle und landwirtschaftliche Potenziale der Region zur Geltung bringen und verwenden, um eine dynamische, selbstbestimmte und lokale Entwicklung zu ermöglichen. Sie setzen sich das Ziel, ein Festival auf dem Land auf die Beine zu stellen.

Anlass für das Festival waren die traditionellen Feierlichkeiten zum Erntedankfest, des Dilembu. Es bedeutet wörtlich auf Gourmantchema „die neue Hirse kosten“. Damit ist aber nicht „Tô“, der

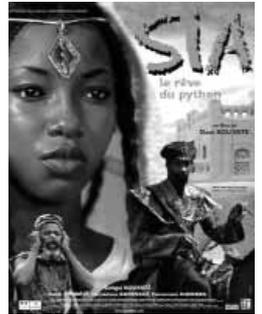
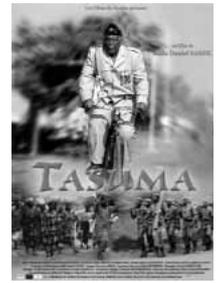
Hirsebrei gemeint, der zu 99 Prozent die Grundlage für das alltägliche Essen der burkinischen Durchschnittsbevölkerung bildet – sondern das neue, von den Frauen selbst frisch gebraute Hirse-bier.

Mit viel Engagement und Überzeugungsarbeit konnte das *Festival Dilembu au Gulmu*, FESDIG, 2004 das erste Mal stattfinden. Es war vor allem der großen Eigeninitiative der Gründungsgruppe und der Dorfbevölkerung zu verdanken. Man hatte sich strategisch das Dorf Tiantiaka als Veranstaltungsort ausgesucht. Es liegt im Zentrum von gut 20 weiteren umliegenden Dörfern, 27 Kilometer vom nächsten städtischen Zentrum und 210 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Die Dorfvorsitzenden wurden überzeugt und stellten einen Platz für die Festlichkeit zur Verfügung. Die Bevölkerung half die Stände und eine kleine Bühne zu bauen, nahm das Festival als das eigene an und feierte vier Tage lang. Zwar noch mit sehr bescheidenen Mitteln, aber die Grundidee und die wichtigsten Aktivitäten des Festivals fanden auch damals schon statt. Die Frauen verkauften das selbstgebraute Bier und generierten damit neues Einkommen, es gab verschiedenste Wettbewerbe und einen Handwerksmarkt.

Das internationale Dorrfestival FESDIG

Das diesjährige, siebte FESDIG Festival wurde vom belgischen Botschafter eröffnet, der sich in die Reihe der lokalen politischen und traditionellen Autoritäten, die seit Jahren zum Festival kommen, einreichte. Es wurden ein Brunnen, das Festivaldorf und die neue Internetseite eingeweiht. In vier Tagen kamen 13.000 Besucher und Besucherinnen. Seit einigen Jahren kommen auch Schulklassen aus Belgien zum FESDIG. Diese helfen beim Aufbau, zeigen etwas auf der Bühne oder gestalten das Kinderprogramm. Zum ersten Mal war dieses Jahr auch eine professionelle Musikgruppe aus Belgien zu Besuch. Jedes Mal werden auch einige burkinische Stars, sowohl traditioneller als auch moderner Musikrichtungen (Hip Hop, westafrikanische Diskomusik etc.) eingeladen, um dadurch mehr Publikum auch aus den Städten anzulocken. Und bislang unbekannte Gruppen haben die Möglichkeit vor einem großen Publikum zu spielen.

Neben den Konzerten gibt es Musik- und Tanzwettbewerbe von Schulkindern und Erwachsenen, Eselrennen, Bogenschießen und traditionellen Ringkampf. Einer der Ringkämpfer aus Tiantiaka





SIAO
29. Oktober 2010 –
07. November 2010
in Ouagadougou
www.siao.bf

kämpft bereits auf nationaler Ebene. Es wird auch ein Kochwettbewerb ausgerichtet, der die traditionelle Küche und das ernährungswissenschaftliche und hygienische Wissen fördert. Ausserdem gibt es einen Wettbewerb um das schönste Rind und die beste Ernte, der landwirtschaftliches Know-How und Austausch begünstigt. Zudem wird eine spezielle Modenschau in traditioneller Kleidung veranstaltet. Für das Veranstaltungskomitee ist auch das Konzept des Handwerkmарkts besonders wichtig, der neben den fertigen Produkten auch die Handwerker und Handwerkerinnen oder Kunstschaffenden bei der Arbeit zeigt. Das vermittelt Wissen und Achtung gegenüber der Kunstfertigkeit und den Methoden des Handwerks (Weben, Schmieden, Korbflechten) und steigert so auch den Wert der Produkte.

Auch heute stammen immer noch 80 Prozent des lokalen Materials und der Arbeitskraft für den Aufbau des Festivalgeländes von der Dorfbevölkerung selbst. Die meisten Mitwirkenden arbeiten ehrenamtlich und die notwendigen finanziellen Mittel stammen von nationalen und internationalen Förderern und falls diese nicht reichen, aus der privaten Tasche der Veranstaltenden. Eines der Ergebnisse des Festivals, das übrigens keinen Eintritt kostet um es für alle zugänglich zu halten, ist dass mehr als 100 Prozent der investierten Geldmittel über den Umweg des Festivals cash bei der lokalen Bevölkerung ankommen. Viele, und vor allem auch viele Frauen, verdienen in vier Tagen was sie normalerweise nur schwer in vier Monaten erwirtschaften können. So wurde eine neue Gelegenheit für die ländliche Bevölkerung geschaffen Geld zu erwirtschaften und damit zum Beispiel Schulgeld und Medikamente zu bezahlen. Die Bevölkerung entwickelt einen starken sozialen Zusammenhalt und Zivilcourage. Und die Leute sagen selbst, sie seien aufgeschlossener als früher und hätten mehr Verständnis und Interesse für Neues. Besonders wichtig ist ihnen in diesem Zusammenhang auch der Erfahrungsaustausch mit den andern Dörfern, mit Menschen aus der Stadt und aus ganz Europa. Die Bevölkerung überlegt auch wie sie ihr Festival weiter verbessern kann. Ein Vorschlag, der nach dem diesjährigen Festival von der Dorfbevölkerung vorgetragen wurde, ist zum Beispiel beim nächsten Mal die Stände aus Metallstangen zu bauen, damit nicht jedes mal so viele Bäume dafür abgeholzt werden müssen. Nun werden Möglichkeiten und finanzielle Mittel gesucht um dieses Projekt umzusetzen.

Im Laufe der Jahre ist auch einiges an Infrastruktur rund um das Festivalgelände entstanden: der neue Brunnen dient der Gastronomie während des Festivals als nahe Wasserquelle und erspart das Jahr über einige Kilometer Wasserweg für Frauen und Kinder des Dorfes. Die Dorfbevölkerung hat für die Gäste ein eigenes Festivaldorf gebaut, das auch ganzjährig als Übernachtungsmöglichkeit genutzt werden kann. Es gibt eine feste Bühne, die nun auch für andere Ereignisse Verwendung findet. Und vor allem gibt es eine befestigte Piste von der Landstraße zum sieben Kilometer südlich gelegenen Dorf, das die Anfahrt mit dem Auto oder Bus überhaupt erst ermöglicht. Für das nächste Festival ist die dauerhafte Elektrifizierung des Geländes mit einem nachhaltigen Bio-Diesel-Generator bereits in trockenen Tüchern.

Das FESDIG steigert das Selbstwertgefühl der ländlichen Bevölkerung und trägt damit auch zur Verminderung der Landflucht bei. Es ist eine Plattform zur Entfaltung von Talenten und zur Begegnung mit der eigenen Geschichte, den eigenen Werten bietet die Gelegenheit zu gelebtem Kulturaustausch. Genauso ist es ein wichtiges Instrument der lokalen wirtschaftlichen und infrastrukturellen Entwicklung. So gesehen ist Kultur auf keinen Fall Luxus, sondern eben eine Notwendigkeit – in diesem Sinne beschreibt es zumindest Alfred Ouoba, Festivaldirektor des FESDIG auf seiner Facebook-Seite.<



FESPACO
26. Februar 2011 –
05. März 2011
in Ouagadougou
www.fespaco.bf



FESDIG
09. März 2011 –
13. März 2011
in Tiantiaka
www.fesdig.com

Stephanie Benyr
studierte Ethnologie
an der LMU, war
mehrfach in Burkina
Faso, unter
anderem ein Jahr
für den DED, und
ist seit 4 Jahren im
Bereich audiovisuelle
Kommunikation
tätig.

